

Hans Joachim Albrecht

Bildhauer in Deutschland im 20. Jahrhundert

Künstlerische Konzepte unserer Gegenwart

Einführung Arie Hartog

Gebr. Mann Verlag Berlin, 2017, ISBN 978-3-7861-2778-9, 312 Seiten, 100 Farb- und 45 Schwarzweißabbildungen, Klappenbroschur, Format 24 x 17 cm, 49,00 € (D) / 59,00 SFR (CH)

Der 1938 in Ostpreußen geborenen, seit 1949 nach seiner Übersiedlung mit seinen Eltern in Krefeld lebende und bis 2000 als Professor für Gestaltung und Farbgestaltung an der Hochschule Niederrhein lehrende Bildhauer und Zeichner Hans Joachim Albrecht gehört zu den wenigen freien Künstlern, die Bücher schreiben. Sein großzügig illustrierter Überblick über die Bildhauerei in Deutschland erschließt künstlerische Haltungen, Positionen und Fragestellungen von nicht weniger als 250 Künstlern aus fünf Generationen von Hans Arp über Michael Croissant, Heinz Breloh und Abraham David Christian bis Robert Schad, Dietrich Klinge und Erwin Wurm. In seiner Darstellung lässt er die Vorstellung hinter sich, dass die Bildhauerei zwischen 1900 und etwa 1960 als ein langsames Verschwinden des Gegenständlichen erzählt werden kann. Er setzt statt dessen auf „ein Nachdenken über unterschiedliche Traditionslinien. Ausgangspunkt ist dabei weniger die Begründung als das Entstehen und Fortbestehen einer Position durch Rückbezug“. An die Stelle „einer Genealogie tritt die Verflechtung von diversen Traditionslinien im Werk eines Künstlers [...]. Albrecht hält [...] an einer objektbezogenen Vorstellung von Bildhauerei fest, beschreibt aber von Fall zu Fall auch Überschreitungen in neue Richtungen. Dadurch entsteht ein Bild der Geschichte der Bildhauerei in Deutschland als ein vielseitig bestelltes, offenes Feld“ (Arie Hartog Seite 8).

Bei der Auswahl der vorgestellten Positionen hat sich Albrecht mehr an seiner lebenslangen Anschauung als Bildhauer und an kollegialen Gesprächen orientiert als an literarischen Quellen. Dazu kommt natürlich auch sein Verständnis von Qualität. Eine Skulptur, eine Plastik und ein Objekt hat in seiner Sicht ästhetische Qualität, wenn es ihn trifft und angeht. „Dazu muss es eine bestimmte Reizschwelle übersteigen, das visuelle und haptische Angebot muss mein Wahrnehmen und Denken lebhaft beschäftigen. Auf ihre Weise werden auch Menschen ohne besondere Vorbildung von Kunstwerken angesprochen, falls sie Ihnen zusagen [...]. Künstler vollbringen Erkenntnisleistungen, die in ihre Arbeiten eingehen. Danach geben die Werke vor, wer als Künstler gelten kann. Natürlich, wenn ein Künstler »ausbricht«, gegen bisher geltende ästhetische oder sonstige Normen verstößt, sind wir verstört. Aber diese Irritation ist nötig, sie fordert uns heraus, zu neuen Ufern aufzubrechen. Diese Bereitschaft, sich auf Unbekanntes einzulassen, seine Polyvalenz, seine Mehrdeutigkeit auszuhalten, wird allerdings durch Einübungen in anschauliches Denken erleichtert.“ (Vergleiche dazu das Interview mit Hans Joachim Albrecht am 30.5.2007 in der Rheinischen Post Online: <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/krefeld/nazis-und-moderne-kunst-kritik-war-nicht-erwuenscht-aid-1.650850>, abgerufen am 27.5.2017).

Franz Bernhardt (1934 – 2013) wird von Albrecht den Künstlern nach 1945 zugeordnet, die die Abbildfunktion von Bildwerken zurückstellen: Mit seinen »anthropomorphen« Zeichen „bringt er eine

weniger archaische als neuzeitlich zu empfindende Ursprünglichkeit zum Vorschein. Lange Reihen bilden seine vieldeutigen Gestalten, die er aus einfachen Holzstücken zusammenheftet und verleimt, bevor er sie in rostige, oft spitz und scharfkantig gezogene Fassungen aus Stahlblech steckt. Beim flüchtigen Überblick assoziieren wir mit diesen gelblich-ocker-braunen Skulpturen eher ausgemusterte Geräte zum Räumen, Roden oder Ackern als menschliche Formen. Sie könnten von Dorfschmieden und Stellmachern in verflissenen Zeiten als äußerst große Schaufeln oder Stichel ohne übermäßigen Aufwand gefertigt sein. Ebenso gut wären sie für bestimmte martialische Zwecke(n) geeignet, als Schanzwerkzeuge für schwere Erdarbeiten oder eventuell auch als Rammböcke [...]. So verfasst liegen diese Konstrukte am Boden, hängen und lehnen an Wänden, ohne Anspruch auf endgültige Platzierungen, sondern stets bereit zum Stellungswechsel [...]. Vage anthropomorphe Auslegungen mögen sich beim längeren Betrachten ergeben, und irgendwann weckt die werkeigene Struktur Imaginationen von menschlichen Körperteilen, besonders von Büsten und Köpfen. Unbeirrt hält Franz Bernhardt, gleichsam unter einem abgetragenen, aber immer noch schützenden Mantel, der menschlichen Form eine Option zu überlegen frei“ (Hans Joachim Albrecht S. 87).

Werner Pokorny (geborenen 1949) erfindet nach Albrecht „Zeichen sachlichen Charakters. Anbindung und Rückhalt sucht seine Skulptur über Verweise auf Gehäuse, Gefäße und allgemein auf Behälter, die ununterbrochen von und für Menschen hergestellt werden. Und auch Bezüge zu menschlichen Körperteilen (Hand) finden sich. Ohne praktische und maßliche Vorgaben kombiniert Pokorny zwei, drei abstrahierte Motive (z. B. Haus + Rippe) in kubischen, balkenartigen Holz- und Stahlskulpturen, die seinen bildhauerischen Einfall erfüllen. Die Ausgangsmotive seiner »Baukonstruktion« reduziert er auf kräftige Bügel, vierkantige Rahmen und Gitter. Von einem Hausgiebel bleibt zum Beispiel nur ein bandförmiger Umriss als getrepptes oder ringförmiges Zeichen übrig, und unvermittelt können vieleckige Aussparungen die Wände rundlicher Gefäßformen durchbrechen [...]. Wer das Typisieren und das ständige Modifizieren seiner skulpturalen Komponenten genau verfolgt, wird vom Transformieren sprechen“ (Hans Joachim Albrecht S.173). „In Deutschland erteilt Werner Pokorny, neben vielen anderen Künstlern, dem Glauben an die klar ausgerichtete und fest verankerte Welt der Dinge eine deutliche Absage, obwohl er sich noch im Bereich greifbarer Gegenstände bewegt. Die Wände seiner gefäßartigen Objekte durchlöchert er und durchbricht sie mit kantigen Ausschnitten, und mit extremen Schräglagen spottet sein Haustypus jegliche Statik“ (Hans Joachim Albrecht S.219).

Die 1960 geborene Eva-Maria Reiner gehört zu den jüngsten unter den besprochenen Bildhauern und Bildhauerinnen. Sie präsentiert mit Hemdkragen, Manschetten, Futterstreifen und ausgesteiften Ärmeln ein tadelloses Sortiment von Garderobe- und Schneiderstücken an quadratisch gerasterten Wänden.

Der 1968 in Lauffen am Neckar geborene und heute in Berlin lebende Hiromi Akiyama-Schüler Holger Walter (vergleiche dazu <http://www.holger-walter-atelier.de>, abgerufen am 27.5.2017) ist für den Band ebenso zu spät geborene wie die im selben Jahr in Offenbach am Main zur Welt gekommene und heute in Wendlingen am Neckar lebende Anja Luthle (vergleiche dazu <http://www.anjaluthle.de/de/>, abgerufen am 27.5.2017), der 1971 in Cochem geborene und heute in Karlsruhe lebende Johannes Esper (vergleiche dazu

<https://www.google.de/search?>

[q=johannes+esper&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ved=0ahUKewitvKbgkZDUAhXD6xQKHUjC7wQsAQIKA&biw=1656&bih=939](https://www.google.de/search?q=johannes+esper&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ved=0ahUKewitvKbgkZDUAhXD6xQKHUjC7wQsAQIKA&biw=1656&bih=939), abgerufen am 27.5.2017) und die 1976 in Żywiec, Polen geborene und heute ebenfalls in Karlsruhe lebende Anna Kolodziejska (vergleiche dazu <http://www.galerie-kugler.at/artists/anna-kolodziejska-selected-works/>, abgerufen am 27.5.2017). Warum Albrecht den Münchner Holzbildhauer Rudolf Wachter (1923 -2011) in seinen Überblick aufgenommen hat und der 1955 in Karlovy Vary, CZ geborene und heute in München lebende Werner Mally (vergleiche dazu <http://www.wernerally.de>) fehlt, wird man ihn am besten selbst fragen müssen.

ham, 27. Mai 2017